

Predigt über Jeremia 31,31-34
6. Sonntag nach Ostern (Exaudi)
Nikolaikirche Leipzig – 17. Mai 2026

Über die Kommunikation der Barmherzigkeit

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Alles Zusammenleben gründet auf Vereinbarungen und Verträgen, auf Bündnissen und darauf, dass wir uns über Regeln, Vorschriften, Gesetze im demokratischen Prozess verständigen und uns daran halten. Wo dies nicht der Fall ist, ist der innere und äußere Frieden gefährdet; und was einstmals gut war, geht in die Brüche. Genau das haben wir auf so brutale Weise vor zwei Wochen erlebt, als ein 33-jähriger Amokfahrer alle Regeln des Lebens nicht nur überschritten, sondern sich durch seine mörderische Aktion monströs zum Alleinherrscher über Leben und Tod erklärt hat. Ja, das ist krank, und die Tat mag Ausfluss einer psychischen Erkrankung sein. Aber das ändert nichts daran, dass wir es bei solch gewalttätigen Anmaßungen mit einer verbrecherischen Selbstermächtigung zu tun haben. Ganz Ähnliches spielt sich derzeit weltweit ab: Autokraten maßen sich in herrischer Selbstüberhöhung an, über das Wohl und Wehe von Millionen Menschen verfügen zu können und dabei bewusst und gezielt internationales Recht und ethische Maßstäbe für sich nicht mehr gelten zu lassen.

Von Geboten, vom Brechen derselben und den daraus folgenden Brüchen, aber auch von einer neuen sinnlichen, lustvollen Beziehung zu Geboten, die friedliches Zusammenleben ermöglichen, ist im Predigttext für den heutigen Sonntag die Rede – ein zentraler Abschnitt aus dem Prophetenbuch des Jeremia. Jeremia wirkte am Ende des 7. und Anfang des 6. vorchristlichen Jahrhunderts in einer Zeit, da das Volk Israel sich in einem Prozess des Zerfalls befand. Politisch wurde das Land zerrieben zwischen den Machtblöcken Ägypten, Syrien und Babylonien. Jerusalem samt dem Tempel wurden zerstört und Teile der Bevölkerung ins Exil verschleppt. Jeremia deutete das als Folge davon, dass die Menschen weder Lust an den Geboten verspürten, noch eine Orientierung verleihende und den Menschen disziplinierende Verpflichtung zum Gottesglauben sahen. Und nun sieht er sich der Frage ausgesetzt: wie weiter? Es ist ja das eine, die Ursachen für Fehlentwicklungen aufzudecken. Die andere Aufgabe besteht darin, am Ende einer verhängnisvollen Entwicklung Zukunft zu eröffnen, neue Lebensmöglichkeiten aufzuzeigen. In diesem Spannungsverhältnis ist der Predigttext für den heutigen Sonntag angesiedelt:

31 *Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, 32 nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; 33 sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein. 34 Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß,*

spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Jeremia 31,31-34

Menschen brauchen Regeln. Hoffentlich dämmert es immer mehr Menschen, dass gesetzlose Zustände das Leben zur Hölle machen und das Zusammenleben mehr als zerrütten können. Das krieglerische Elend in Ländern wie dem Sudan und etlichen anderen afrikanischen Staaten, in denen Gesetzlosigkeit und eine Privatisierung der Gewalt herrschen, sprechen da Bände. Aber auch bei uns bekommen wir die Folgen zu spüren, wenn Regeln missachtet werden – sei es, dass nach wie vor Pyrotechnik in den Fußballstadien geduldet wird; sei es, dass es sich in den sog. sozialen Netzwerken wie in der virtuellen Finanzwelt um einen quasi rechtsfreien Raum handelt; sei es, dass es immer häufiger zu zerstörerischen Übergriffen in Zügen, Straßenbahnen und Bussen kommt – von den vielen rechtsextremistischen Straftaten ganz zu schweigen, die in vor allem in kleinen Ortschaften für Angst und Schrecken sorgen.

Diese Missstände sind in gewisser Hinsicht noch dramatischer als das, was Jeremia über die Missachtung der Gebote aussagt. Während er davon ausgehen konnte, dass die Israeliten die 10 Gebote wenigstens kannten, und dass ihnen zumindest vom Kopf her bewusst war, dass diese die Vertragsgrundlage zwischen Gott und den Menschen darstellten und nur auf dieser Grundlage sinnvolles Zusammenleben möglich war, leben heute zu viele Menschen unter uns, denen nie jemand gesagt hat, was richtig und was falsch ist, die ihr Leben nie in einem Verbund gegenseitiger Verantwortlichkeiten kennen gelernt haben. Und nun ist die Frage: Wie gehen wir damit um? Wie finden wir heute eine neue Grundlage, einen neuen Konsens in all den Problemfeldern, die uns derzeit bewegen:

- Da ist die Gerechtigkeitslücke, die sich zwischen auseinanderdriftenden Bevölkerungsgruppen, auch zwischen den Generationen, auftut.
- Da ist das Gewaltpotential, das sich in unserer Gesellschaft aufgebaut hat und nun auch politisch entlädt.
- Da ist die Frage, wie wir das Zusammenleben mit denen, die bei uns Schutz suchen und einwandern, im eigenen Land gestalten.
- Da ist das Problem, welche Regeln im Internet und in der Finanzwelt gelten sollen.

Können wir uns auf unaufgebbare Ziele, allgemein gültige Werte, neue Bündnisse verständigen - und zwar so, wie Jeremia es andeutet: auf der einen Seite die jetzige Situation einer deutlichen Kritik unterziehen, auf der anderen Seite aber neue Angebote für einen Bund, für ein Zusammenleben machen, das niemanden ausgrenzt und für überflüssig erklärt?

Wenn ich an die erregten öffentlichen Diskussionen denke, die immer dann aufbrechen, wenn irgendwo wieder eine schreckliche Amoktat zu beklagen ist oder ein neuer Korruptionsskandal aufgedeckt wird, dann verlaufen diese zunächst nach dem immer gleichen Strickmuster: Da werden höhere Strafen, härtere Gesetze, mehr Polizei und Sicherheitsmaßnahmen gefordert – von der möglichst schnellen Beseitigung all derer, die uns in irgendeiner Weise stören, ganz zu schweigen. Der Tonfall des Propheten Jeremia ist aber ein anderer. Zwar stellt auch er im Auftrag Gottes nüchtern fest: Den Bund, den Gott einstmals mit Mose geschlossen und der in den 10 Geboten seinen sichtbaren Ausdruck gefunden hat, haben die Menschen in Israel nicht einhalten können. Sie haben den

Gehorsam gegenüber Gott aufgekündigt. Doch zieht der Prophet daraus nicht die Konsequenz, dass jetzt härtere Gesetze verabschiedet und drakonische Strafen verhängt werden müssen. Auch das, was man vermuten könnte, geschieht nicht: Es kommt nicht zum endgültigen Bruch, zum Aus der Beziehung – auch wenn die Zerstörung des Tempels, die Verschleppung großer Bevölkerungsteile nach Babylonien als deutliche Vorzeichen eines endgültigen Zerwürfnisses zwischen Gott und den Menschen gewertet werden können.

Was aber kündigt Jeremia an? Gott wird das Vertragsverhältnis erneuern, indem er es einseitig verändert - ohne jede Vorbedingung. Er schließt die Menschen, die in seinen Augen versagt haben, nicht aus, sondern bezieht sie neu in die Geschichte ein – und zwar alle Menschen. Darüber hinaus erklärt er jede gegenseitige Belehrung, jede Hierarchisierung des Glaubens für überflüssig. Hören wir noch einmal die erstaunlichen Sätze des Propheten:

das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

In der christlichen Verkündigung wurden gerade diese Sätze auf den neuen Bund bezogen, den Gott mit Jesus Christus begründet hat. Deshalb sprachen die Kirchen bis zum Holocaust im Blick auf Israel und das Judentum vom vergangenen „alten“, und im Blick auf Jesus Christus und die Kirche vom „neuen“ Bund – mit dem folgenreichen Unterton: Juden sind gesetzestreu und darum verworfen, Christen sind davon frei und stehen deshalb unter der Gnade Gottes. Doch das ist in jeder Hinsicht nicht nur fragwürdig, sondern auch falsch - und zwar aus zwei Gründen:

- Zum einen erweisen sich Christen als genauso gesetzeshörig wie Angehörige anderer Religionen oder Atheisten. Wenn ich daran denke, welche Verordnungsflut allein das Leben der beiden großen Kirchen bestimmt, dann muss uns jede Form von Überheblichkeit gegenüber dem Judentum im Halse stecken bleiben. Was sind schon die 613 Gesetzesvorschriften aus der Tora gegenüber den Hunderten von Seiten, die jährlich allein das Amtsblatt der sächsischen Landeskirche füllen – ganz zu schweigen von der Gesetzes- und Verordnungsflut auf staatlicher Seite? Dabei möchte ich die wohltuend ordnende Funktion von Gesetzen und Verordnungen keinen Moment in Abrede stellen. Aber leider geht uns das ab, was zum jüdischen Leben gehört: Lust daran zu haben, den Geboten Gottes zu folgen und diese zu feiern. Dieser Mangel schlägt sich übrigens auch im säkularen Alltag nieder. Bis heute haben wir es nicht vermocht, ein lustvolles, sinnliches Verhältnis zu unserer Verfassung, zu ihren Grundwerten und damit auch zur Demokratie zu entwickeln. Kaum einem Bürger, einer Bürgerin ist bewusst, dass der 23. Mai, also der kommende Samstag, Verfassungstag ist. Dabei ist das am 23. Mai 1949 verabschiedete Grundgesetz ein Glücksfall in der Geschichte unseres Landes, ein Glücksfall auch für Ostdeutschland. Das sei allen zugerufen, die immer noch meinen, das Grundgesetz sei den Ostdeutschen 1990 übergestülpt worden. Warum ist es ein Glücksfall? Weil die Grundwerte der Verfassung die Würde eines jeden Menschen schützen - ungeachtet dessen, wie der:die einzelne Bürger:in es mit den Gesetzen hält.

- Der zweite Grund, warum wir das Prophetenwort zunächst aus sich heraus verstehen sollen, liegt in Folgendem: Die prophetische Verheißung des erneuerten Bundes gilt den Menschen, die verantwortlich für das Scheitern des ersten Bundes waren – also den Israeliten. Als Christen können wir allerhöchstens sagen, dass Gott das, was er durch seinen Propheten Israel verheißen hat, durch Jesus Christus bekräftigt und bewahrheitet, dass also die Zeit, die kommen wird, in Jesus schon da war und ist. Aber: Als Christen sind wir der gleichen Tragik unterworfen wie die Juden, wie jeder Mensch, nämlich dass wir den Maßstäben, die von Gott an unser Leben angelegt werden, oft nicht gerecht werden. Darum sind wir wie die Israeliten auf die Einseitigkeit von Gottes Gnade und Barmherzigkeit angewiesen.

In diesem Sinn können wir den Abschnitt aus dem Prophetenbuch des Jeremia nur interreligiös, universal verstehen.

Nun macht der Prophet keine Aussagen dazu, an welche Gebote sich die Menschen in Zukunft halten sollen. Er droht nicht und verkündet keine Sanktionen. Vielmehr verdeutlicht er die Absichten Gottes in dreifacher Weise:

- Gott wird die Gebote in die Herzen und Sinne, also in die Seele der Menschen einpflanzen, so dass sie sich mit der Existenz des Menschen verschmelzen und sich jede Belehrung erübrigt.
- Gott wird und will ein Gott der Menschen sein, so wie wir Menschen in diesem einen Gott unseren Herrn und Schöpfer erkennen sollen – also die Autorität, die alle Hierarchien und Autoritäten dieser Welt relativiert und einebnet.
- Gott wird den Menschen zuerst und vor allem Vergebung widerfahren lassen.

Noch einmal: Die Botschaft Gottes unterscheidet sich grundsätzlich von dem, wie wir normalerweise auf Gesetzesverstöße reagieren, nämlich mit neuen, schärferen Gesetzen oder mit polizeilicher Gewalt. Gott stellt auch nicht das in den Mittelpunkt, was sich bei jeder Debatte um Werte schnell in den Vordergrund schiebt: die gegenseitige Belehrung oder gar Missionierung. Wichtig ist: Gott wird dafür sorgen, dass der Mensch die Gebote so verinnerlicht, sich so aneignet, dass er gar nicht anders kann, als sie zu befolgen. Darum verurteilt Gott nicht mehr, schließt nicht mehr aus, sondern bezieht die Menschen ins Geschehen ein. Das soll die Menschen vom Sinn und von der Notwendigkeit der Gebote überzeugen. Das ist die **Kommunikation der Barmherzigkeit**, die wir von Jeremia neu lernen und die wir von der Botschaft Jesu Christi ablesen können.

Nun werden sich viele fragen: Wie soll das gehen? Wie können wir Menschen ohne Druck, ohne Belehrung, ohne missionarischen Eifer von der Sinnhaftig- und Notwendigkeit der Gebote überzeugen? Eigentlich ist die Antwort ganz einfach: Es geht nur durch ein mit Herz und Verstand gelebtes Vorbild und lässt sich nicht durch den Buchstaben des Gesetzes erzwingen. Nur wenn wir selbst Liebe und Festigkeit, Anerkennung und Konsequenz als Geschenk der Gnade Gottes für uns gelten lassen, werden wir es auch anderen angedeihen lassen können. So können wir verhindern, dass Regeln und Gebote formalisiert und deren Beachtung zum Selbstzweck erhoben werden. Generell gilt: Gebote können nur durch Liebe angemessen angewendet werden. Das macht auch das Wesen des Rechtsstaates aus. Er kennt keine Rache, sondern klagt bei jedem Straftäter das ein und wendet das an, was dieser missachtet hat: Würde, Barmherzigkeit, Rücksichtnahme, Ehrfurcht vor dem Leben. Das ist das, was auch Jesus den Menschen nahe zu bringen versuchte.

Darum ist die Beachtung der Regeln von besonderer Bedeutung, die nicht per Gesetz von oben verordnet, sondern die in die Herzen und Sinne geschrieben werden. Das fängt mit ganz einfachen Dingen an, die wir uns ohne jeden Druck aneignen, angewöhnen und auch an andere, an unsere Kinder weitergeben können: den anderen grüßen, danken, ausreden lassen, Zeiten einhalten, auf den Schwächeren achten. Respekt, Anerkennung, gegenseitige Anteilnahme, soziale Kompetenz können so ebenso wachsen, wie die Notwendigkeit von Strafen und Ausgrenzungen abnehmen. Dass dieses Verständnis von „Recht und Ordnung“ vor allem dort wichtig ist, wo ein Zustand der Gesetzlosigkeit herrscht, müssen wir in unserer Gesellschaft wieder ganz neu lernen. Zu gefestigten Persönlichkeiten werden Menschen nur dann, wenn sie Vergebung als Stärkung ihres Selbstbewusstseins erfahren können. Durch diese Kommunikation der Barmherzigkeit werden wir in und an uns erleben, dass Gebote neue Lebenswege ermöglichen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de